



Braunkehliger Wiesenschmätzer - *Pratincola r. rubetra*

(nach einem Aquarell von L. P. Robert)



24. V. 1918

Nest mit Eiern

Phot. H. Noll

5. VI. 1918

Junge, 6 Tage alt

Phot. H. Noll



9. VI. 1918

Phot. H. Noll

Flügger Jungvogel

Braunkehliger Wiesenschmätzer

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogel- und Naturschutz.

Offizielles Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz.

Erscheint am 15. des Monats.

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux et de la nature.

Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection.

Paraît le 15 du mois.

Vom braunkehligen Wiesenschmätzer. ←

Pratincola r. rubetra (L.)

von H. Noll-Tobler, Glarisegg.

Mit 1 Bunt- und 1 Schwarztafel.

Mir ist es mit dem braunkehligen Wiesenschmätzer ähnlich ergangen wie mit dem Wiesenpieper; ich habe beide in der Kulturliese selten angetroffen und vielmehr die Gegenden, wo die Süßgras- und Sauerwiesen aneinandergrenzen von ihm besiedelt gefunden. Nicht nur in meinem früheren Beobachtungsgebiete, im Kaltbrunnerriede, war dies der Fall: als ich im Jahre 1919 nach Schaffhausen zog, fand ich den Vogel nirgends anders auf als im Benknerriede, einem kleinen Sumpfwiesenland hinter dem Kohlfirst. Auch hier am Untersee gibt es Wiesen genug; beobachtet habe ich den zierlichen Vogel erst einmal auf dem Seerücken. Häufig ist er im Stammheimetal, wo wiederum die Bedingungen erfüllt sind, die ihm zuzusagen scheinen und die er an seinen Wohnort stellt, Uebergangswiesen mit hochstengligen Doldenkräutern. Vielleicht ist die zunehmende Entwässerung des Kaltbrunnerriedes ein Hauptgrund, warum dies Vögelchen in den letzten Jahren dort entschieden seltener geworden ist.

Mit grosser Regelmässigkeit zieht der Wiesenschmätzer in sein Brutgebiet ein. Die Einzugsdaten von 1910-1919 geben darüber Auskunft.

1910	1911	1912	1913	1914	1915	1916	1917	1918	1919	Mittel
28.IV	26.IV	26.IV	21.IV	22.IV	28.IV	28.IV	30.IV	26.IV.	26.IV	26.IV

Man könnte wohl fragen, woran denn zu erkennen sei, dass diese Beobachtungen sich auf einrückende und nicht auf durchreisende Vögel beziehen. Da muss ich gestehen, dass solche Feststellungen meistens auf Schlüssen beruhen, die sich dem Beobachter in freier Natur im Laufe der Jahre aus manchen kleinen Zeichen an verschiedenen Vogelarten aufdrängen, aber da menschlichem Fühlen und Denken entsprungen, nur Wahrscheinlichkeitsbeweise sein können. — Hier einige derselben. Vom ersten Beobachtungstage

an sind die Braunkehlchen zu beobachten. Wären es Durchzugsvögel, müssten (wie bei andern Vogelarten) gelegentlich Tage auftreten, wo sie fehlen. Ferner sind ziehende Vögel nicht so streng an bestimmte Bodenbeschaffenheit und an gewisse Pflanzenvereine gebunden, wie sesshafte. Sie werden deshalb im Beobachtungsgebiete an zusagenden Orten zwar häufiger sein, aber nicht ausschliesslich daran gebunden. Die Braunkehlchen zeigten ein solches Verhalten wohl im Herbst, aber nie im Frühjahr. Endlich treten wandernde Vögel meistens in grösserer Menge beisammen auf. Sie brauchen gar nicht zu Flügen vereinigt zu sein; aber sie sind häufiger, als sie zur Brütezeit sind und näher beisammen. Auch diese Eigentümlichkeit der Wandernden zeigten die Wiesenschmätzer im Frühjahr nie. Dafür hielten sie sich paarweise an Orten auf, wo im vergangenen Jahre Nester oder Junge gesehen worden waren oder sie benützten gar denselben Pfahl, den sie schon letzten Sommer allen andern vorgezogen hatten aus Gründen, die uns ewig dunkel bleiben! So scheint es, dem Vogel müsse das Land bekannt sein, und wir denken, es sei vielleicht dasselbe Wesen wie letztes Jahr, das vor uns sich herumtreibe.

Ebenso sind wir auf unser Empfinden angewiesen, wenn wir die merkwürdige Regelmässigkeit des Einzuges erklären wollen. Man findet im allgemeinen, dass spät einrückende Vögel genauere Zeiten einhalten als solche, die schon im März oder gar Februar erscheinen und schliesst daraus mit einigem Recht, dass der späte Ankömmling viel weniger aufgehalten oder abgedrängt werde durch Witterungs- und Nahrungssorgen, weil die winterlichen Rückschläge später im Frühjahr immer seltener werden.

Es ist nicht schwer, den Wiesenschmätzer aufzufinden, wenn er aus der Winterherberge heimgekehrt ist; denn abgesehen von seiner Farbenpracht, die das schöne Bild ROBERTS so naturgetreu wiedergibt, hat er eine ganz merkwürdige Eigenschaft. Er liebt es, von erhöhtem Punkte aus sein Wohngebiet zu übersehen. Im Sommer sind es namentlich die Blütendolden der Umbelliferen oder die Rispe der Spierstauden, die er sich dazu auserkieset; im Frühling, wo die Pflanzenwelt noch niedriger ist, versehen bestimmte Pfähle an Gräben oder Telefondrähte denselben Dienst. Von da aus späht das hübsche Vögelchen nach Nahrung aus, Käfern, Spinnen etc., die es vom Boden aufnimmt. In der Luft sah ich es nie nach Beute fliegen. Es wippt dabei nach Art der Steinschmätzer und Rotkehlchen, also durch rasches Einknicken der Beine, weniger durch Schlagen mit dem Schwanz, wie es die Stelzen tun. Kommt man näher, hört man wohl auch den Lockruf, der wirklich klingt, als ob zwei Steine scharf aneinander gerieben würden und so das schmatzende Geräusch erzeugten. Auch ein Knarren habe ich von ihm gehört. Am liebsten war mir der Gesang. Er gleicht ausserordentlich demjenigen des Gartenrötels, ist also ziemlich gut. Dazu scheint der Sänger oft Strophen anderer Vogellieder einzuflechten; am 9. Mai 1916 hörte ich ein Männchen singen, das den Finkenschlag vortrefflich piff, was mir um so seltsamer schien, als die nächsten Finkenwohnplätze doch etliche hundert Meter entfernt lagen. Dann wächst das Gras

immer höher, und immer schwieriger wird die Beobachtung, da sich der wichtigste Abschnitt seines Lebens, die Fortpflanzung, fast ganz im Grase abspielt.

In all den vielen Jahren genauer Beobachtungsmöglichkeit ist es mir doch nie gelungen, eine Brut von Anbeginn an zu beobachten. Am 9. Mai 1913 sah ich ein Weibchen Nestmaterial zutragen; als es sich aber beobachtet sah, floh es, vom Graben gedeckt, weit weg. Braunkehlchen sind sonst nicht besonders scheu. Am allerwenigsten nehmen sie Notiz vom Menschen, wenn sie auf einem Telephondraht sitzen; oft liessen sie mich unter sich weggehen, ohne fort zu fliegen. Auf Pfählen und Blumen sitzend, sind sie vorsichtiger, aber nicht ängstlich. Wer wollte ihnen auch etwas tun! Merkwürdig war es, dass sie merkten, wenn der Riedwächter oder ich beobachteten. Solange wir durch eines der Gucklöcher, die gerade dem Auge Platz boten, spähten, blieben sie in weiter Entfernung sitzen, und erst wenn sie sich unbemerkt wähnten, kamen sie herbei, oder wenn das Männchen dem brütenden Weibchen oder den Jungen Futter zutragen musste. So fanden wir die Nester immer erst, wenn sie schon Eier oder Junge enthielten. Ein einziges Mal hätte ich Gelegenheit gehabt, den Brutverlauf zu verfolgen. Am 3. Juni 1909 flog am sogenannten Gastergraben ein Weibchen vor uns auf. Freund WENDNAGEL suchte lange und fand endlich unter einem überhängenden Grasbüschel das Nest mit fünf Eiern. Am andern Tage lagen sechs darin; wir hatten das Weibchen wahrscheinlich beim Legen überrascht. Sonst sind die meisten Gelege Ende Mai fertig; denn die Vögel werden um diese Zeit scheinbar seltener. Auch fand der Riedwächter am 24. Mai 1918 das hier abgebildete Gelege von sieben Eiern, die bereits acht Tage bebrütet waren. Die Photographie gibt von der Schönheit des Nestes einen unvollkommenen Begriff. Die Eierchen sind tiefblau, wie dies bei Halbhöhlenbrütern Regel ist. Sie sind etwas kleiner als Spatzeneier. Das Nest war ausgezeichnet einer Bodenvertiefung angepasst und von dürren Halmen überdeckt, so dass es von oben unmöglich gesehen werden konnte, zumal das grüne Gras noch hoch darüber wuchs. Die Aussenwände bestanden aus Moos; innen war das Nest mit feinen Hälmchen und Luftwürzelchen der Riedgrasstöcke ausgekleidet. Stets fand ich die Nester in derselben Weise gebaut, immer in Aushöhlungen des Erdbodens, oft im allerdichtesten Grase. Merkwürdig ist die hohe Eierzahl, die hier sieben betrug. In vier andern Gelegen (16. VI 13, 4. VI u. 5. VII 19, 25. V 22) waren je sechs Eier. Stets lagen sie in zwei Reihen darin, wie es die Abbildung zeigt, was somit den Aufforderungen gleichmässiger Bebrütung am besten zu entsprechen scheint.

Im Neste vom 24. Mai 1918 waren am 30. Mai alle Jungen geschlüpft. Am 4. Juni waren sie schon recht gewachsen; am 7. Juni die Federkiele der Schwungfedern schon lange und gross, aber die Fahnen noch darin. Am 9. Juni führte ich einige Besucher hin. Wie ich die Grashalme auseinanderbog, um die Tierchen zu zeigen, stoben diese alle aus dem Neste und liefen wie Mäuschen ins Gras hinein. Eines lag tot 30 cm vom Heim entfernt. Offenbar war es früher hinausgelaufen und hatte den Rückweg nicht mehr gefunden, weil

Nesthocker solange sie im Neste sind nur rufen, wenn die Eltern kommen. So war es erfroren und verhungert. Die Alten umschwärmten uns ängstlich rufend. Dieser Angstruf klingt ähnlich wie der Lockruf des Dompfaffs. An einem andern Nest mit Jungen (16. VI 13) liess mich das Männchen einmal bis auf einen Meter nahe kommen, so besorgt war es um die Brut.

Vom 10. Juni an sieht man überall im Riede bettelnde Junge und fütternde Alte. Das dauert etwa bis Mitte Juli. Die Brüte- und Aufzuchtzeit muss also hauptsächlich von Mitte Mai bis Ende Juni dauern. Das ist vielleicht der Hauptgrund, weshalb dieser Vogel die Kunstwiesen meiden gelernt hat oder meiden muss, denn es ist gerade auch die Zeit des Heuens, die gegenüber früheren Jahren um wohl 14 Tage vorgeschoben ist. Im Riede droht ihm diese Gefahr nicht; die Streue wird erst von Ende August an gemäht; da sind die Jungvögel selbständig.

Ob die Braunkehlchen zweimal brüten, ist mir unbekannt. Die ersten Jungen sind zwar Mitte Juni flügge. Der abgebildete wurde am 9. Juni photographiert, als er flatternd floh, dann aber ruhig zu liess, dass ich ihn auf einem Spiräahalm abbildete. Noch zeigen die zwei Dunenbüschel auf dem Kopfe an, dass er kaum vierzehntägig sein kann. Ich habe aber am 20. Juli, ja noch am 8. August 1918 Familien von Wiesenschmättern angetroffen. Eine zweite Brut wäre also möglich. Trotzdem glaube ich nicht, dass sie regelmässig stattfindet. Es wird meistens Ende Juni, bis die Jungen nicht mehr geführt werden müssen. Späte Bruten sind veranlasst durch das Zugründegehen der ersten.

Zur Zeit der Streueernte treiben sich alt und jung auf den frischgemähten Riedwiesen herum oft im Verein mit Steinschmättern, die manchmal schon Ende September in der Ebene erscheinen und oft viele Tage dableiben. Auf den langen Schwaden und den niedrigen Haufen gemähten Riedgrases gehen sie mit Vorliebe der Insektenjagd nach, die jetzt so ergiebig ist. Es sind ihrer so viele, dass es schwerlich nur Brutvögel dieser Gegend sind; es setzt wohl vor dem Wegzug eine Strichzeit der Bergvögel ins Tal ein. Aber von Mitte September an, wenn der Steinschmätzer am häufigsten ist, werden die Braunkehlchen seltener, sind sie also abgezogen, und es sind selbst verspätete Durchzügler, die noch im Oktober beobachtet werden können. (13. X 1917; 5, X 1920)

Mir tut es leid, dass ich sie hier missen muss; manches möchte ich noch aus ihrem Leben wissen, wovon die Bücher nicht erzählen und was nur die Beobachtung in freier Natur uns lehren kann.

c Nid de la mésange à longue queue, *Aegithalos c. caudatus* L.

Par R. Poncy, Genève.

Le 10 avril 1924, Mr. Ed. J. LAFOND de Meyrin près Genève me transmettait un nid de mésange à longue queue, entièrement terminé, qu'un bûcheron venait de trouver dans la fourche d'un arbre récemment abattu et faisant partie d'un bois de chênes d'en-